

Neues Bauen – Nutzer – Tradition

Die Beziehungen zwischen dem Architekten und dem Nutzer der Architektur sind zu einem der Schwerpunkte in der gegenwärtigen Diskussion über die Entwicklungswege und die Perspektiven der Baukunst geworden. Die Vernachlässigung der Neigungen und des Geschmacks des Nutzers, die Begeisterung für die voluntaristischen Konzeptionen, die Diktatur der fachlichen Schemata über das Leben – all das seien Charakterzüge des Neuen Bauens, die angeblich zu seiner Entfremdung und Niederlage geführt hätten. Dabei werde die Nichtbeachtung des Nutzers gesetzmäßig vom ästhetischen und historischen Nihilismus begleitet. Folglich müsse der Weg zum Wiederaufblühen der Architektur über die Berücksichtigung des Geschmacks des Nutzers, d. h. seiner „natürlichen“ Neigung zum Verständlichen, Traditionellen, Ausdrucksvollen führen. Dies ist der Gedankengang, der sich in vielen Äußerungen der heutigen Architekturliteratur nicht nur im Westen, sondern auch in den sozialistischen Ländern durchgesetzt hat.

Es entsteht die Frage, ob dieser Gedankengang der Wirklichkeit in ihrer historischen, soziologischen und allgemein kulturellen Perspektive entspricht. Versuchen wir, diese drei Aspekte, ausgehend von den Erfahrungen im Studium der Entwicklung der modernen Architektur sowie in den Untersuchungen sozialer Probleme im Städtebau, anzuschneiden.

Auf dem Gebiet der Berufstätigkeit des Architekten kommt das „Problem des Nutzers“ im dialektischen Paar zweier Tendenzen zum Ausdruck: der „Widerspiegelung“ von materiellen und geistigen Bedürfnissen des Menschen oder ihrer „Gestaltung“. In der ersten, empirischen Tendenz wird der Nutzer zum bestimmenden Ausgangsfaktor der architektonischen Konzeption. Die zweite, „umgestaltende“ Tendenz verkündet die grundlegende Bedeutung von architektonischen Ideen, die die Vorstellungen des Nutzers bilden und fördern. In der ersten Tendenz gewinnt die Analyse von bestehenden Bedingungen die Oberhand, in der zweiten herrscht die schöpferische Konzeption für die Zukunft vor. In der Geschichte der neuzeitlichen Architektur läßt sich keine eindeutige Aussage über das Vorherrschen der einen oder der anderen Tendenz und der dominierenden stilistischen Richtung treffen. Jedenfalls waren unter den Gründern und den Meistern der Neuen Bewegung bzw. des Neuen Bauens beide Tendenzen vertreten, manchmal im Widerstreit und manchmal im Zusammenwirken.

Deutlich kamen die beiden Richtungen in der Tätigkeit des Bauhauses und vor allem im schöpferischen Kredo sowie im Schaffen von Walter Gropius zum Ausdruck. Helena Syrkus, mit Gropius befreundet, zitiert seine Äußerung über die Schaffungsmethode. Er sagte, daß er bei der Lösung einer jeden Aufgabe bestrebt sei, die Leitidee zu finden, die immer in emotionalen Faktoren wurzele. Dann gehe diese Idee durch das Kreuzfeuer von sozialen, ökonomischen und ästhetischen Kriterien. Es komme nicht darauf an, welcher dieser Faktoren den ersten Anstoß gegeben habe, denn sie alle müßten berücksichtigt und verwertet werden, bevor die schöpferische Idee ihre endgültige Form annehmen könne.¹ Ein solches Zusammenwirken der analytischen und schöpferischen Tätigkeit ruht bei Gropius auf dem tiefen Erfassen der kulturschöpferischen Rolle der Architektur, von der er noch in seiner Weimarer Periode geschrieben hat: „Das Weltgefühl einer Zeit kristallisiert sich deutlich in ihren Bauwerken, denn ihre geistigen und materiellen Fähigkeiten finden in ihnen gleichzeitig sichtbaren Ausdruck und für ihre Einheit oder Zerrissenheit geben sie sichere Zeichen.“² Dabei wird bei Gropius

das Individuelle nicht nur berücksichtigt, er erhebt das Interesse und das Empfinden der Persönlichkeit zum Prinzip: „Die Hauptsache für uns alle bleibt ja das Erleben, und was der einzelne Mensch daraus macht.“³ Sein konkret-pragmatisches Verständnis für die widerspiegelnde Rolle der Architektur schlug sich in der Interpretation ihrer sozialen Aufgaben nieder. „Das Bauhaus unter meiner Leitung“, schrieb Gropius 1963, „suchte ‚the new way of life‘ (eine neue Lebensweise). Und gerade das ist ein soziales Problem.“⁴ In diesen Worten finden wir die für Gropius kennzeichnende Lostrennung vom Dogmatischen, seine Begeisterung für das reale Wirklichkeitsstudium, die Suche nach konkreten sozial-technischen Lösungen für die differenzierten gesellschaftlichen Gruppen. Eine ähnliche Tendenz zeigte sich in seiner sozial-architektonischen Analyse von Problemen einer Minimalwohnung und der Typen der Wohnbebauung, die von empirischen Betrachtungen der Lebensweise und der Bevorzugung durch die Bevölkerung durchtränkt ist.⁵

Eben diese analytische, empirische Linie vertrat Gropius in den CIAM, wo sie von der Mehrheit der Nationalsektionen geteilt und laut Giedion⁶ einer anderen, konzeptuellen Tendenz gegenübergestellt wurde. Von der Gegenüberstellung dieser beiden Tendenzen in den CIAM berichtete Hans Schmidt⁷, ausführlich wurde sie von Helena Syrkus behandelt. Nach ihren Worten wurde die „konzeptuale“ Tendenz in den CIAM von Le Corbusier sowie von den Architekten der polnischen und der spanischen Sektionen vertreten. Sie blieben jedoch in der Minderheit angesichts der entscheidenden Übermacht der „Analytiker“, unter denen – neben den Holländern – die Architekten aus den deutschsprachigen Ländern vorherrschten, aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Auseinandersetzungen endeten mit einem ironischen Lied, das die Architekten der konzeptuellen Minderheit gedichtet und gesungen haben: „Analyse über alles, über alles im Kongreß.“⁸ Ein schlagendes Beispiel für das in den CIAM herrschende Herangehen an die zu behandelnden Probleme lieferte die Vorbereitung auf den IV. Kongreß 1933, die auf Anregung von Cornelius van Eesteren auf der Grundlage des konkreten Studiums des Zustandes und der Planungsdokumente von 33 Städten der Welt betrieben wurde. Auch bei der Ausarbeitung der Konzeption für einen neuen Wohnungsbau ging man auf diesem Forum von den Bedürfnissen der konkreten überwiegenden Nutzergruppen aus. Der Wohnungsbau wurde von den Zeitgenossen als eine nicht wegzudenkende Strömung innerhalb der modernen Architektur aufgefaßt.

Die Kritiker des Neuen Bauens schreiben viel von den dauerlichen Erfahrungen bei der Realisierung und Ausnutzung der Siedlung Pessac nahe Bordeaux, die nach dem Entwurf von Le Corbusier ausgeführt wurde. Dabei verschweigen sie die kolossale städtebauliche und kulturelle Erscheinung, zu der in den 20er Jahren der „soziale Siedlungsbau“ geworden war⁹, der sich in Dutzenden und Hunderten von Siedlungen verkörperte und ins Städtebild sowie ins Leben der Städte in Deutschland, in der Schweiz, in Holland und teilweise in der Tschechoslowakei und Polen fest einfügte. Kennzeichnend für die deutschen und schweizerischen Siedlungen von damals war ihre Anpassung an die Lebensweise der eventuellen Bewohner, die zu den höher bezahlten Schichten der Werktätigen und zum Mittelstand gehörten. Alle Wohneinheiten waren mit Gartenparzellen versehen, die den Hauptteil der nichtbebauten Fläche in der Siedlung einnahmen. Das entsprach den eingebürgerten Gewohnheiten der Bewohner, sowie den Forderungen der Wirtschaftlichkeit an



1 Studenteninternat im Bauhausgebäude, W. Gropius, 1926

die Nutzung des Stadtgeländes. Hervorragende Beispiele für diese weitverbreitete Kultur des Siedlungsbaus und Siedlungswesens waren die Siedlungen Törten I und II (Dessau, Arch. W. Gropius, H. Meyer), Berlin-Britz (Arch. B. Taut, M. Wagner), Neubühl-Zürich (Arch. Artaria, M. Haefeli, C. Hubacher, W. Moser, E. Roth, H. Schmidt, R. Steiger). Es ist bezeichnend, daß die eigenartige „Adressenprojektierung“ von Teilen dieser Wohnkomplexe für ganz bestimmte Gruppen künftiger Bewohner (die in Wohnbaugenossenschaften vereinigt waren) zur Ablehnung der doktrinären Merkmale der „mo-

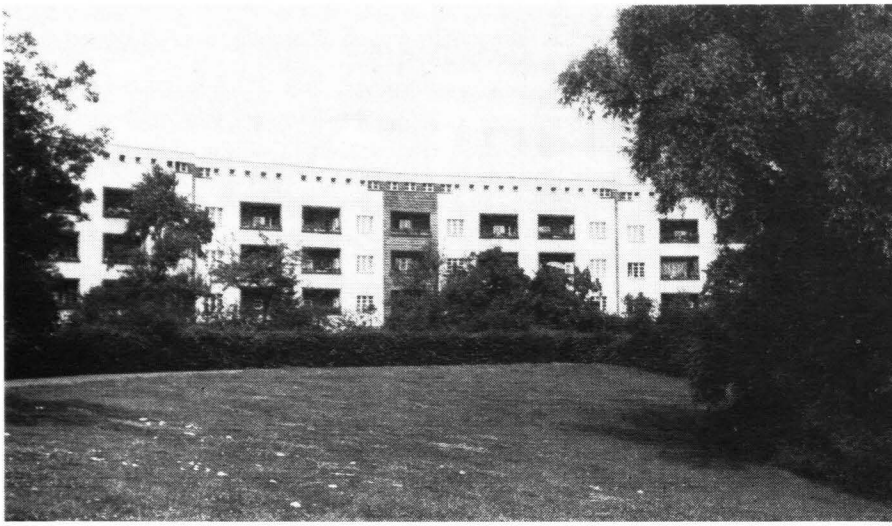
dern Form“ führte. In den Siedlungen Törten und Berlin-Britz treten die traditionellen Motive einer Wohnstraße zutage, die durch eine Perimeterbebauung betont wird. Ihre Raumkomposition gründet sich auf eine klassische klare Themenunterordnung (mit der Hauptform „Hufeisen“ in Berlin-Britz an der Spitze). Hier gibt es keine durchgehenden Bandfenster, dafür kommen in Britz Satteldächer mit Dachfenstern auf. 50 Jahre nach ihrer Verwirklichung haben diese Siedlungen auch heute nichts an Anziehungskraft für die Einwohner des Mittelstandes verloren, und die Umgestaltungen bzw. Umbauten, die an ihnen vorgenommen werden, beschränken sich aufs Zusammenlegen ihrer bescheidenen „Minimalwohnungen“.

Auch die polnische Sektion in den CIAM, die in den Foren dieser Organisation für die konzeptuale Arbeit des Architekten eintrat, vereinigte in ihrer Praxis diese Tendenz mit dem eingehenden Studium der Wünsche des Nutzers. Die Arbeitsatmosphäre der „Warschauer Wohnbaugenossenschaft“ und des ihre Aufgaben ausführenden „gesellschaftlichen Baubetriebes“ ermöglichte es, die Entwürfe mit den Wünschen der künftigen Bewohner und mit den Ansichten der Bauarbeiter zu vergleichen und die entsprechenden, manchmal wesentlichen, Änderungen vorzunehmen. Die Erfahrungen eines solchen Zusammenwirkens der linken Architekten der funktionellen Richtung und der Nutzer bei der Gestaltung von Arbeiterwohnungen wurden in einem großen Artikel von H. und S. Syrkus verallgemeinert und 1936 veröffentlicht¹⁰, d. h. 40 Jahre vor der Verkündung des „Problems des Nutzers“ in den Erklärungen der gegenwärtigen Postmodernisten.

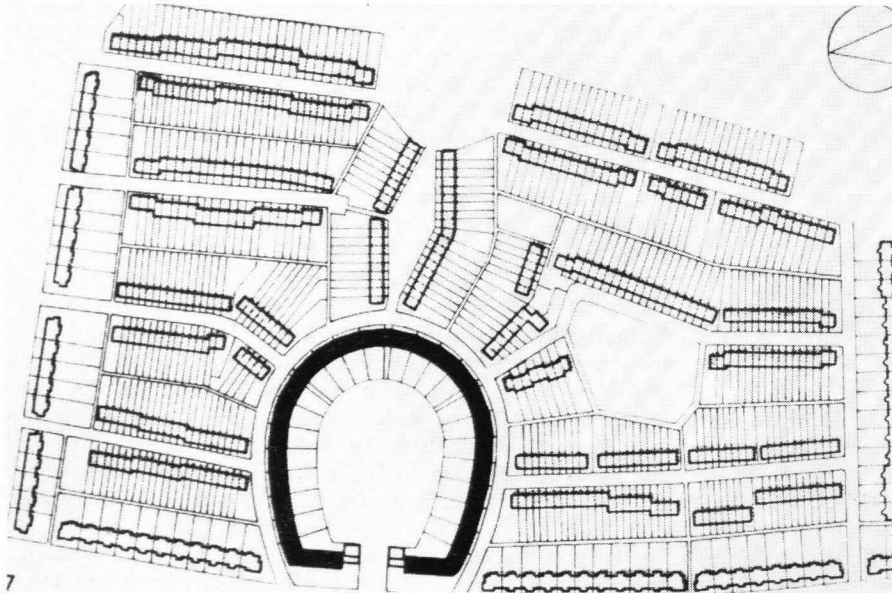
Die Vereinigung der beiden Methoden des Herangehens an die architektonische Aufgabe, der „konzeptuellen“ und der „empirischen“, zeigte sich auch in der 1934 von Jan Chmielewski und Szymon Syrkus entwickelten Idee des „funktionalen Warschau“, der ersten Konzeption einer Regionalstadt in Form einer Mehrstreifenballung. Man kann den Weitblick dieses synthetischen Vorschlages bewundern, der seine Bedeutung als Ideengrundlage für alle Arbeiten zur Raumplanung der Warschauer Stadtregion bis jetzt bewahrt hat. Das Geheimnis seines Erfolgs liegt in bedeutender Weise in dem von den Autoren durchgeführten tiefgehenden Studium sowohl der sozialen Struktur und der Lebensweise der Einwohner als auch des historisch entstandenen Netzes der Kleinstädte und Dörfer der Stadtumlandzone. Die Planungskonzeption der polyzentrischen Agglomeration baut auf dieses vorhandene Netz auf, entwickelt in einem neuen räumlichen Maßstab das historische Thema von Warschau als eines regionalen und gesamteuropäischen Knotenpunktes, der durch konzentrische und diagonale Richtungen ergänzt ist.

2 Haus Auerbach in Jena, W. Gropius, 1924





3 Großsiedlung Berlin-Britz, B. Taut, M. Wagner, 1928 Blick in den Raum des „Hufeisens“

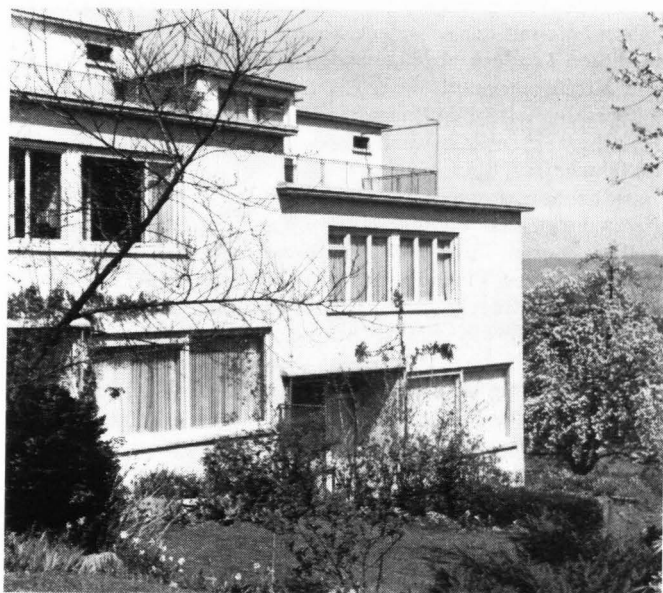


4 Großsiedlung Berlin-Britz, Lageplan



5 Wohnbebauung in Berlin, B. Taut

Auf allen Stufen der von ihnen geschaffenen architektonischen Raumorganisation – von der Siedlung über die Stadt bis zur Region – sahen die fortschrittlichen linken Architekten der 20er Jahre klar die Struktur der Nutzer, ihre Interessenverschiedenheiten, manchmal auch Konflikte. In den meisten Fällen orientierten sie ihre Lösungen auf die Interessen und Neigungen des Massennutzers. Gerade dieses Kriterium nahm Walter Gropius als Grundlage der Auswahl in seiner Analyse der Vorteile des Flach-, Mittel- und Hochbaus. Am konsequentesten beantwortete die Frage „für wen?“ Hannes Meyer, der sich für das Vorrecht des Volksbedarfes aussprach („Volksbedarf statt Luxusbedarf“), und der das Programm des Bauhauses durch das Studium der soziologischen Besonderheiten und der Lebensweise des Massennutzers ergänzte. Auf dem 5. Kongreß der CIAM erklärte Le Corbusier in seinem Einführungsvortrag, daß er es ablehne, die Frage von „Arbeitersiedlungen“ zu behandeln und in der Frage des Wohnbaus den Begriff der Klasse anzuwenden, er sei nur einverstanden über die „Wohnung des Menschen“ zu sprechen. Helena Syrkus, die sich an Le Corbusier wandte, betonte jedoch, daß „unter unseren Bedingungen der Mensch,



6 Fragment der Siedlung Neubühl, Zürich, W. Moser, H. Schmidt, R. Steiger u. a., 1930

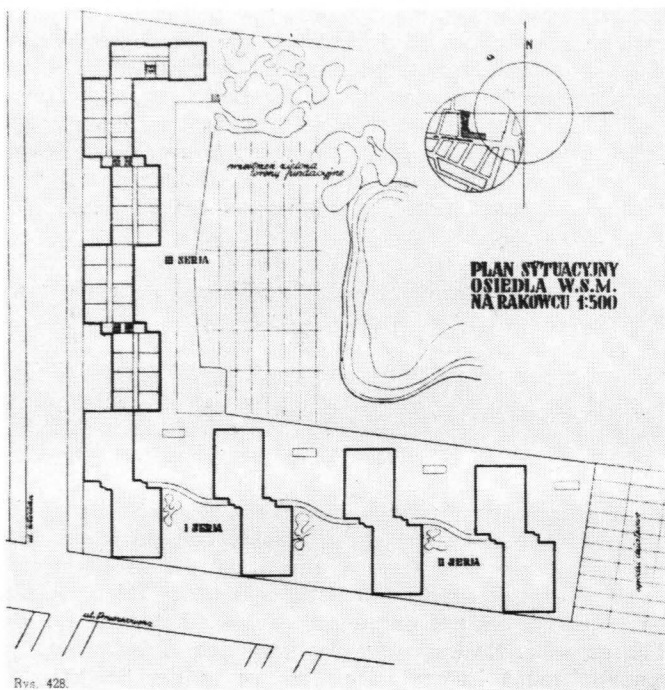
der keine Wohnung hat, also der Arbeiter, derjenige ist, der uns am meisten braucht“.¹¹ Die gleiche soziale Adresse hatte die Konzeption des „funktionalen Warschauer“. Ihre Aktualität bis auf den heutigen Tag ist wahrscheinlich durch die Entsprechung ihrer Sozialideen mit der Sozialpolitik des gegenwärtigen sozialistischen Polens bedingt.

Die Orientierung auf den Massennutzer, auf den werktätigen Menschen brachte die Forderung der planmäßigen Entwicklung der Städte, der Gewährleistung der städtebaulichen Disziplin in deren Bebauung, der Vergesellschaftung der Bautätigkeit und des Grundbesitzes mit sich. Diese Leitsätze der linken Vertreter des Neuen Bauens der west- und mitteleuropäischen Länder wurden von Beispielen und Ideen des sowjetischen Städtebaus jener Zeit inspiriert.

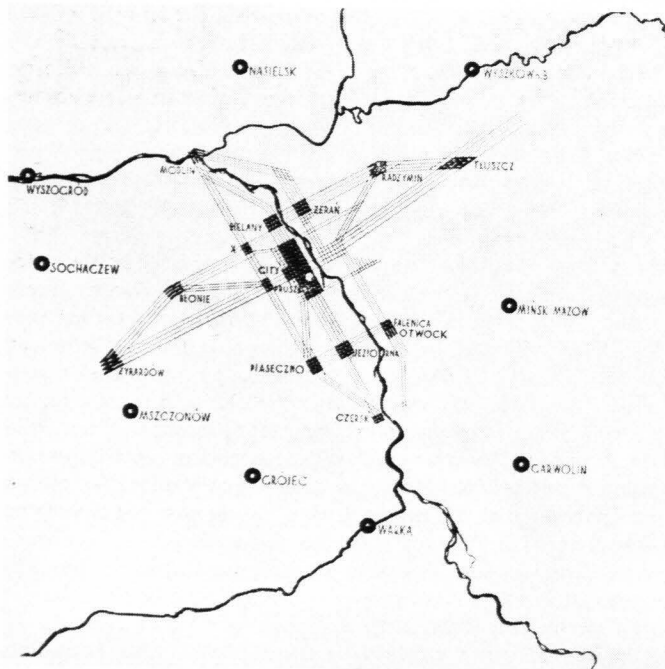
Die neue Architektur der Sowjetunion, die das einflußreichste Zentrum des Neuerertums im gesamteuropäischen Maßstab war, behandelte das Problem des Nutzers unter besonderen, nur ihr eigenen Bedingungen. Wenn sich die linken Neuerer des Westens mit ihrem Schaffen der allgemeinen Bewegung des sozialen Protestes anschlossen und ihre fortschrittlichsten Konzeptionen für eine entfernte sozialistische

Zukunft bestimmten, standen die sowjetischen Architekten vor den unmittelbaren Aufgaben, die von der siegreichen sozialistischen Oktoberrevolution gestellt worden waren – der gesellschaftlichen Umgestaltung, der Besiedlung der Städte und Dörfer. Der Architekt wurde zum „Erbauer eines neuen Lebens“, wo Dutzende Millionen von Nutzern, die früheren „Erniedrigten und Beleidigten“ zu den Herren des Landes wurden und neue, ihnen bis dahin unbekannte Lebensbedingungen erhielten sowie an der Kultur teilhaben sollten. Dieses Programm wurde verwirklicht. In den Gedichten von Majakowski über die Arbeiter, die in neue Wohnungen eingezogen waren, finden wir Porträts der neuen sowjetischen Nutzer der Architektur der 20er Jahre, die mit Begeisterung die ihnen früher unbekannten Güter der Zivilisation und des räumlichen Komforts entdeckten. Wer sollte die Muster des Wohnumfelds für sie prägen? Die Nutzer selbst? Aber sie hatten ja keine Ahnung von den möglichen Verbesserungen ihres Lebensbereiches! Es ist völlig verständlich, daß unter den Bedingungen eines raschen, steilen Aufstieges des sozialen Standes der werktätigen Massen, der dem Erfassen und der Herausbildung von neuen Bedürfnissen vorausgeht, der Architekt entsprechend seiner beruflichen Natur und seiner Fähigkeit, die künftigen Formen vorauszusehen, zu deren Entdecker für die Massen wird. Deswegen ist der gewaltige Aufschwung der umgestaltenden konzeptuellen Tendenz in der Sowjetarchitektur der 20er Jahre nicht verwunderlich. Die Architektur einer Gesellschaft, in der sich eine kolossale Umwandlung des gesamten Lebens vollzog, konnte nicht umhin, eine Neuerarchitektur zu sein. Aber sie durfte sich nicht zu weit von der Vorstellungs- und Gefühlswelt des Massennutzers, für den sie bestimmt war, entfernen. Die Überprüfung durch die gesellschaftliche Praxis zeigte bald die Gefahren des „Voraus-eilens“, der voluntaristischen Lösungen, die aufgrund mangelhafter Kenntnis der konkreten sozialen und materiellen Wirklichkeit entstanden. Professor Michail Ossipowitsch Barschtsch hat mir erzählt, wie das Kollektiv, das sich mit der Ausarbeitung der Entwürfe von immer größeren Kommunehäusern befaßte, gegen 1929 die Gefahr des Verlustes der menschlichen Persönlichkeit in kollektiven Wohnhäusern dieses Typs eingesehen hat. Seine Mitglieder wandten sich dem Studium bestehender Sozialgruppen zu, ausgehend von Lenins These über das Vorhandensein von fünf gesellschaftlich-ökonomischen Formationen im sowjetischen Rußland. Sie gaben die Ausarbeitung von Kommunehäusern auf und gingen dazu über, Typen von „Wohnhäusern für die Übergangsperiode“ mit unterschiedlichen Stufen der Vergesellschaftung der Lebensorganisation gemäß den Neigungen der Nutzer zu entwerfen.¹² Im Entwurf „Magnitogorie“, in der architektonischen Struktur der „Besiedlungslinie“, geschaffen 1929–1930 von Iwan Leonidow, finden wir eine glänzende Vereinigung der Formen von individuellen Wohnungen und mehrgeschossigen Turmhäusern sowie eine Vielfältigkeit von Dienstleistungseinrichtungen, die die mannigfaltige Struktur des menschlichen Wohnumfelds widerspiegeln.

Unbestreitbar ist die Formähnlichkeit des Neuen Bauens der 20er Jahre in der UdSSR und im Westen. Andrej Wladimirowitsch Bunin und Tatjana Fjodorowna Sawarenskaja haben auf die sozialen Wurzeln dieser Erscheinung hingewiesen. „Das genaue Studium der Entwicklungsgeschichte des Funktionalismus zeigt, daß bei seinem Schaffen die Initiative von den demokratisch gesinnten Kreisen ausging, die sich auf breite Volksmassen stützten... Die gezogenen Schlußfolgerungen erläutern das Problem der stilistischen Gemeinsamkeit der sowjetischen und der westeuropäischen Architektur der 20er Jahre, denn ungeachtet des Unterschiedes in der Gesellschaftsordnung wirkten dort wie auch hier fortschrittlich gesinnte Architektorkräfte.“¹³ Es steht außer Zweifel, daß die Orientierung auf den Massennutzer und der Wunsch, seinen künftigen Bedürfnissen und seiner künftigen Lebensweise zu entsprechen, allgemeine Voraussetzungen für die Neuerungsarchitektur darstellten.



7 Lageplan der Siedlung Rakowiec in Warschau, H. u. S. Syrkus, 1926 (reproduziert im Artikel der Autoren „Mitwirkung der Nutzer bei Erarbeitung des Entwurfs einer Arbeiterwohnung“)



8 „Das Funktionelle Warschau“, J. Chmielewski, S. Syrkus, 1934. Knotenpunkt der vielbändigen Agglomeration bilden die bestehenden Ortschaften der Stadt-Umland-Zone. Das System der Bänder wiederholt im Maßstabe der regionalen Stadt die traditionelle Struktur des Warschauer Straßennetzes



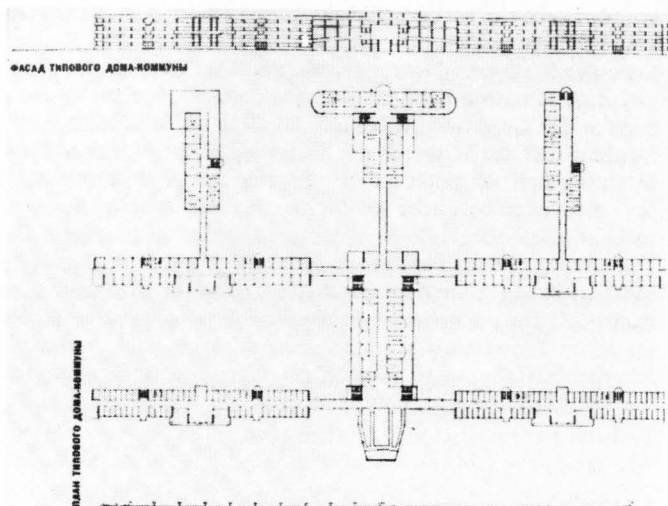
9 Siedlung Scholibosch in Warschau, B. u. S. Brukalski, 1930–46

Die bauliche sowie kulturelle Entwicklung der Städte nach dem zweiten Weltkrieg brachte neue historische Erfahrungen ein. In den sozialistischen Ländern vollzog sich ein kolossaler dynamischer Aufstieg und eine qualitative Evolution der Bedürfnisse nach Wohnung, Dienstleistung und Kultur, die sich unmittelbar nach der Befriedigung dieser stets wachsenden Bedürfnisse entwickelt. Die riesigen Ausmaße des Städtebaus in den Nachkriegsjahren, insbesondere nach der zweiten Hälfte der 50er Jahre, deckten mangelhafte Kenntnisse der sozial-kulturellen Aufgliederung von Nutzergruppen und der Vielfalt ihrer qualitativen Anforderungen an die Architektur auf.

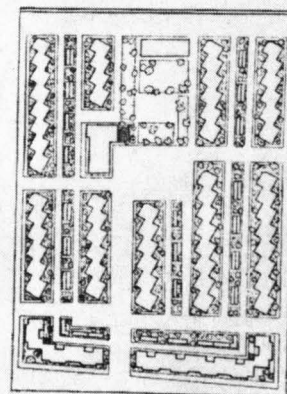
In der Periode einer günstigen ökonomischen und baulichen Konjunktur in den hochentwickelten westlichen Ländern (1957–1973) spielte dort der staatliche oder gesellschaftliche Sektor der städtebaulichen Tätigkeit eine wesentliche Rolle. Auf seiner Grundlage wurde zu mehreren Planungsmaßnahmen gegriffen, die auf die Befriedigung von Bedürfnissen eines verhältnismäßig breiten Bevölkerungskreises gerichtet waren. Die gesellschaftliche Struktur der Bauaktivität begann sich jedoch im letzten Jahrzehnt stark zu verändern.

Die Einschränkung der regelnden Rolle des Staates im Städtebau der führenden Länder des Westens in den 70er Jahren, die mit der scharfen ökonomischen Krise und der sich in diesen Ländern abzeichnenden Übermacht der konservativen Kräfte verknüpft war, führt in erster Linie zum Abbau des gesellschaftlichen Bauauftrages, der die Grundlage für die fortschrittlichen Bauplanungskonzeptionen darstellte. Kleinunternehmer und Privatbauherr, die immer vom konservativen Standpunkt aus gegen den „Despotismus“ der städtebaulichen Maßnahmen der Stadtverwaltung bzw. des Staates gekämpft hatten, feierten ihren Sieg. Von jeher hatten sie die Elemente städtebaulicher Planung und die den privaten Grundbesitz betreffenden Regelungen – weil dem freien Unternehmertum im Wege – als ein gefährliches bolschewistisches Experiment aufgefaßt. Die hohe Welle des Neukonservatismus im Westen begünstigte dies, und es wäre merkwürdig, wenn sie in der Theorie des Städtebaus und im Bauwesen keinen Niederschlag gefunden hätte. Die getarnte, manchmal aber auch offene Apologie dieses kleinen Privatbauherrn und seines Kulturkreises bildet das Wesen der „Verbraucherphilosophie“ in den neuesten Strömungen der bürgerlichen Theorie und Kritik des Städtebaus. Und in der Tat – von welchem abstrakten, allgemeinen Nutzer kann in einer Gesellschaft die Rede sein, in der der Kreis der Nutzer der Architektur überaus differenziert ist, und die Interessen einzelner Gruppen diametral entgegengesetzt sind, insbesondere unter den Bedingungen des Mangels an Stadtgelände und der ungehemmten Bodenspekulation? Die vom Privatunternehmer gehaftete „despotische“ städtebauliche Disziplin stellt die einzige Perspektive für die Erlangung von Wohnungen dar, die der überwiegenden Mehrheit der werktätigen Bevölkerung zugänglich sind. Diejenigen, die dagegen verstoßen und nötige staatliche Unterstützung entziehen, erklären gleichzeitig über ihre ideologischen Vollstrecker die „Utopie“ einer solchen Aufgabe. Wurzeln denn nicht gerade in diesem sozialen und ideologischen Auftrag die Voraussetzungen für den „radikalen Eklektizismus“ der bürgerlichen Bau- und Städtebaukultur Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, ihr Verzicht auf die Errungenschaften des Neuen Bauens und des neuen Städtebaus in unserem Jahrhundert?

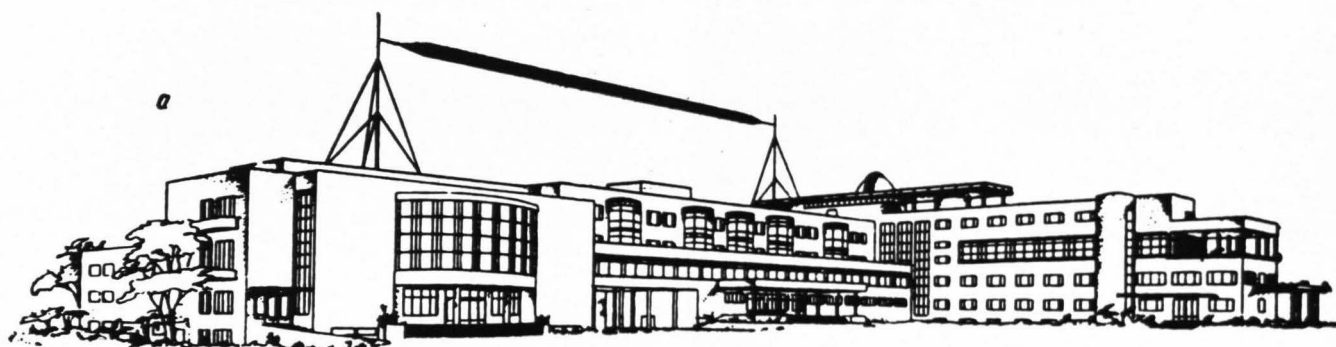
Die sozialen Wurzeln und die soziologische Orientierung dieser Richtung werden von ihren Ideologen direkt genannt. Charles Jencks sondert „drei Systeme von Bauproduktion“ im Westen aus und verbindet alle von ihm verkündeten sozial-ästhetischen Ideale mit dem „privaten“ Sektor und seinem Herrn, dem „Minimalkapitalisten“. Alle Mißerfolge der modernen „Formgestaltung“ der Umwelt schreibt er dem öffentlichen (gesellschaftlichen) Sektor zu.¹⁴ Viele Autoren sehen nach Robert Venturi in den anspruchslosen visuellen Werbe-



10 Entwurf eines Kommunehauses,
A. u. L. Wesnin, 1928



11 Wohnkomplex für Samara. F. Belostokzka u. S. Rosenfeld, 1929



12 Kulturhaus SIL in Moskau, A., L., W. Wesnin, 1934

mitteln der freien Konkurrenz eine belebende Quelle der modernen Stadtkultur. Es wird die Apologie der kleineren Ortsgemeinschaften ins Leben zurückgerufen, deren spontane Bauaktivität die größeren städtebaulichen Programme ersetzen soll. Der kleine Privatbauherr, idealer Kunde und Mäzen des Städtebaus, wird zur Hauptfigur. Der erfundene verallgemeinerte „Nutzer“ wird auf diese „Optimalfigur“ reduziert und man geht über das im Privatsektor nicht gelöste Problem der entgegengesetzten Interessen von Millionen zählenden Massen der werktätigen Nutzer mit Stillschweigen hinweg.

Die Verteidiger der guten alten Ordnung in der kapitalistischen Stadt predigen tiefe Ehrfurcht vor den Neigungen und dem Geschmack des „Durchschnittsnutzers“ – wie wir es oben gezeigt haben –, des traditionellen kleinbürgerlichen Kunden. Diese Ideologie der Extrapolation der Stadtformen von der gegenwärtigen Stadtkultur geht vom Grundsatz „so war es, so wird es sein“ aus und dient der Festigung der bestehenden Verhältnisse. Die sozialistische Baukultur, die eng mit den gesellschaftlichen Umgestaltungen verbunden ist, kann sich bei all ihrer Aufmerksamkeit für die materielle und die gesellschaftlich-kulturelle Wirklichkeit, für die Bedarfwünsche der Stadt- und Landbewohner doch nicht auf die Orientierung auf die täglichen Bedürfnisse und Vorstellungen beschränken. Sie nimmt die Wünsche des Nutzers in sich auf, aber sie bildet ihn auch. Sie hilft Millionen von Nutzern, das Programm ihres künftigen, besseren Wohnumfelds zu schaffen.

Die nicht gelösten sozialen Probleme im Städtebau der sozialistischen Länder, vor allem in Wohnungsbau und Dienstleistungen zeigen, wie wichtig das Studium von Wünschen und Bevorzugen der Nutzer unter unseren Verhältnissen ist. Ohne gute Kenntnisse über die gesamte komplizierte Struktur, über alle sozial-kulturellen Eigenschaften der Be-

völkerung, ohne Berücksichtigung und Ausnutzung aller Möglichkeiten ihrer Initiative, materiellen und kulturellen Aktivität wird sich die Idee der Vielfalt im Städtebau als eine formalistische Phrase erweisen, als ein guter, aber toter Vorsatz. Die Verbindung mit dem Massennutzer, die Berücksichtigung seiner Struktur und der unterschiedlichen Bedürfnisse vereinigt sich mit der Stärkung der „horizontalen“ Tendenz bei der Städteplanung und -entwicklung, mit dem komplexen, territorialen Herangehen an die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt, mit der Stärkung der städtebaulichen Disziplin.

Die von uns gegebene Übersicht widerlegt die vereinfachte Konzeption bezüglich des Neuen Bauens und der Einstellung zum Problem des Nutzers. Wir haben auf das Vorhandensein einer ausdrücklichen Tendenz zum Studium und zur Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse der Menschen im Neuen Bauen hingewiesen. Die Gestalt des Nutzers ist nicht eindeutig und ihre „durchschnittliche“, d.h. abstrakte Fassung geht an den antagonistischen Interessenkonflikten zwischen verschiedenen sozialen Gruppen der Nutzer in der kapitalistischen Gesellschaft vorbei. In den sozialistischen Ländern finden wir dynamische Veränderungen der gesellschaftlichen Bedürfnisse je nach ihrer Befriedigung. Neigungen und Geschmack der Nutzer bleiben nicht unveränderlich, und neben den alten traditionellen Vorstellungen nehmen sie die neue Architekturtradition auf.

Das dialektische Zusammenwirken der „analytischen“ und der „konzeptuellen“ Tendenzen, das wir in der Praxis des Neuen Bauens der 20er bis 30er Jahre gefunden haben, und als dessen Veranschaulichung das Werk von Walter Gropius gelten kann, ist mit der Berufsnatur eines Architekten selbst verbunden. Angesichts der Dauerhaftigkeit ihrer Werke kann die Architektur die ihr auferlegten Aufgaben nicht erfüllen, ohne die künftige Erscheinung des Landes und des Menschen



13 Italien nach dem 2. Weltkrieg
Diese Nutzer ...

14 ... und jene Nutzer



vorauszusehen. Aber ihre Tätigkeit ist zugleich auf die Lösung von heutigen Problemen, auf die Befriedigung der Bedürfnisse der heutigen Menschen gerichtet. Den Stoff für eine begründete Prognose kann sie nur aus fortschrittlichen Erscheinungen der Gegenwart schöpfen. Deshalb ist das Studium der Struktur und der Wünsche der Nutzer, die Einbeziehung ihrer Initiative und Aktivität in den Prozeß des Architekturschaffens eine unentbehrliche Bedingung für den Erfolg. Eine unentbehrliche, aber allein nicht genügende Bedingung. Die Teilnehmer der soziologischen Befragungen haben keine wissenschaftlichen Theorien geschaffen, obwohl sie den Ausgangsstoff für sie geliefert haben. Die Synthese der architektonischen Konzeption kommt dem Architekten zu, dem analytischen Erfahrungen, Kenntnisse über reiche Traditionen, die Fähigkeit des Vorausdenkens und die Neuerergabe eigen sind.

Anmerkungen

- 1 H. Syrkus: Ku idei osiedla społecznego. Warszawa 1976, S. 115 bis 116
- 2 W. Gropius: Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses. Staatliches Bauhaus Weimar 1919–1923. Weimar — München 1923, S. 7
- 3 W. Gropius: Rede bei der ersten Ausstellung von Schülerarbeiten des Bauhauses im Juni 1919. Zitiert nach: K.-H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. Berlin 1976, S. 210
- 4 Brief von Gropius an Maldonado vom 22. 10. 1963. In: Ulm (1964), 10/11, S. 63
- 5 W. Gropius: Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung. Die Justiz 1930, Mai. W. Gropius: Flach-, Mittel- oder Hochbau? Referat vor dem III. Internationalen Kongreß für Neues Bauen. Rationelle Bebauungsweisen ... Stuttgart 1931, S. 26–47
- 6 S. Giedion: A Decade of Contemporary Architecture. Zürich 1954.
- 7 Im Gespräch mit dem Verfasser in Warschau, 1958
- 8 H. Syrkus: Ibid., S. 180 und mehrere Gespräche mit dem Verfasser
- 9 Siehe: Schulz, Joachim: Zum Einfluß der deutschen Arbeiterbewegung auf die Entwicklung des Wohnungswesens und Städtebaus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Vom Bauen und Wohnen. 20 Jahre Arbeitskreis für Haus- und Siedlungsforschung in der DDR. Hrs. von Hans-Jürgen Rach u. a. Akademie-Verlag Berlin 1982, S. 231–258
- 10 H. u. S. Syrkus: Wspoldziałanie użytkowników przy opracowaniu projektu mieszkania robotniczego. (Die Mitwirkung der Nutzer bei Erarbeitung des Entwurfes der Arbeiterwohnung.) Dom-Osiedle-Mieszkanie 1936 N 10–11
- 11 5^e Congrès CIAM, Paris 1937. Logis et Loisirs. Paris 1938, S. 20, 92
- 12 M. O. Barschtsch: Gespräch mit dem Verfasser, 1966. — M. J. Ginsburg: Shilischtsche (Wohnungswesen). Moskau 1934
- 13 A. W. Bunin, T. F. Sawarenskaja: Istoria gradostroitel'nogo iskusstva. (Geschichte der Stadtbaukunst). Moskau 1979, S. 154
- 14 Nach Ch. Jencks sichert der „Minikapitalist“, der das Privatsystem bildet, die ästhetischen und ideologischen Begründungen des Bauens, vielfältige ideelle Betrachtungsweisen, die Stellung des Architekten als eines „sachverständigen Freundes“, dessen unmittelbare Rechenschaftspflicht dem Kunden, d. h. dem Nutzer, gegenüber, stilistische Mannigfaltigkeit. Die entsprechenden Erscheinungen im Sektor des sozialen Auftrags sind: laufende Problemlösung, Feindlichkeit gegenüber der Geschichte und Brutalität, unpersönliche, anonyme Gestalt des Architekten, seine Rechenschaftspflicht gegenüber der Bürokratie, farblose Stilistik, die die Charakterzüge des Vandalismus aufweist. Siehe Tabelle N 10, S. 12, im bekannten Buch von Ch. Jencks: The Language of Post-modern Architecture. London 1978